

Gender in der Sackgasse?!

Perspektiven und Alternativen in der Entwicklungszusammenarbeit

Geschlecht in seiner individuellen und kulturellen Ausprägung ist seit den 1970er Jahren ein wichtiges Thema der deutschen Entwicklungszusammenarbeit. Seit den 1990er Jahren wird Gender dabei als Querschnittsthema betrachtet; mögliche Auswirkungen auf die bestehenden Geschlechterverhältnisse werden in allen Phasen eines Projekts, von der Planung bis zur Evaluierung, mitgedacht. Dieses Gender Mainstreaming hat die Gleichberechtigung der Geschlechter auf allen Ebenen zum Ziel. Dabei liegt dem aktuell praktizierten Mainstreaming ein binäres Verständnis von Geschlecht zugrunde. Diese Dualität wird heute im Hinblick auf die Vielfalt sozialer Geschlechter und sexueller Orientierungen in Frage gestellt. Auch das mangelnde Bewusstsein dafür, dass weitere Dimensionen von Ungleichheit mit Geschlecht interagieren, steht in der Kritik. Stattdessen sollte die multidimensionale Diskriminierung, wie sie im Intersektionalitäts-Ansatz berücksichtigt wird, in dem ausschließlich auf Geschlecht fokussierten Gender-Ansatz der EZ stärkere Beachtung finden. Auch bedarf es eines Umdenkens hinsichtlich der starken Fokussierung auf Frauen. Rollenbilder und Machtverhältnisse sollten stärker hinterfragt und Männer vermehrt in die Gender-Arbeit eingebunden werden. Insgesamt gilt es, das Thema Geschlechtergerechtigkeit, das in der EZ jahrzehntelang vor allem auf der Mikroebene praktiziert wurde, auch in politischen Dialogen auf der Makroebene anzugehen. Obwohl sich die EZ seit 20 Jahren dem Gender Mainstreaming widmet und Teilerfolge erzielen konnte, ist kein nachhaltiger Wandel bestehender Machtstrukturen zu verzeichnen. Daher stellt sich die Frage, ob der Mainstreaming-Ansatz und das aktuelle Verständnis von Gender unter EZ-Praktiker_innen der Bedeutung der Thematik gerecht werden.

Schlagworte: Gender Mainstreaming, Gender, Frauenförderung, Empowerment, Intersektionalität, Entwicklungszusammenarbeit

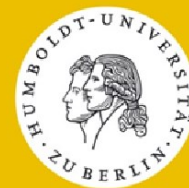
Von 'Women in Development' zum 'Gender Mainstreaming'

Die Beschäftigung mit dem Thema Geschlecht in der Entwicklungszusammenarbeit (EZ) wurde von verschiedenen Paradigmen beeinflusst. Dem in den 1970er Jahren entstandenen Konzept 'Women in Development' folgend wurden Frauen und ihre Erwerbstätigkeit durch EZ-Projekte gezielt gefördert. Der Anspruch der damaligen Entwicklungshilfe war hoch: Frauen wurden als Ressourcen zur ökonomischen Stabilisierung zu entwickelnder Länder gesehen (vgl. Boserup, 1997). Dabei wurde die Rolle von Männern sowie die Machtverteilung zwischen den Geschlechtern ausgeblendet (siehe Box 1).

Die ab den 1980er Jahren erstarkende Geschlechterforschung kritisierte viele dieser Standpunkte. So zeigte sie, dass die Rolle von Männern und Frauen sowie das, was als weiblich oder männlich gilt, anerzogen und deshalb veränderbar ist. Das daraus entstandene Konzept 'Gender and Development' erweiterte den Blickwinkel der EZ auf die Machtbeziehungen der Geschlechter. Darauf aufbauend wurde auf der 4. UN-Weltfrauenkonferenz in Peking (1995) das Konzept des 'Gender Mainstreaming' verabschiedet, welches bis heute das Paradigma der EZ zu Geschlecht darstellt (siehe Box 2).

Dieses und andere Briefing Paper sind verfügbar auf www.sle-berlin.de.

ISSN: 2197-8042



SLE

Seminar für Ländliche Entwicklung

Das SLE bietet interdisziplinäre und anwendungsorientierte Aus- und Fortbildung, Forschung und Beratung in der internationalen Entwicklungszusammenarbeit.

SLE Briefing Paper

bereiten aktuelle Informationen und Analysen zu Themen der Ländlichen Entwicklung und der Internationalen Zusammenarbeit auf.

Box 1: Gender

„Der Begriff Gender stammt aus dem Englischen, das sprachlich zwischen dem »sozialen Geschlecht« (gender) und dem »biologischen Geschlecht« (sex) unterscheidet. Spricht man von Gender, so sind im Gegensatz zu biologischen Merkmalen die gesellschaftlich bedingten Unterschiede zwischen Männern und Frauen gemeint. Damit ist Gender auch ein Indikator für Machtbeziehungen und Diskriminierung. Gender ist sozial und kulturell konstruiert und damit abhängig von den jeweiligen kulturellen, gesellschaftlichen, ökonomischen und historischen Rahmenbedingungen“ (VENRO, 2010:23).

Die Gender-Strategie der deutschen EZ

Bis zum Erscheinen des aktuellen Strategiepapiers „Gleichberechtigung der Geschlechter in der deutschen Entwicklungspolitik“ (2014) des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) wurde das Thema Gender in der deutschen EZ in einem zweigeteilten Ansatz verfolgt. Einerseits wurde mit Frauenförderung gezielt das Empowerment von Frauen angestrebt, andererseits standen mit Gender Mainstreaming die Ursachen von Diskriminierung und das Aufbrechen von Machtbeziehungen im Fokus. Frauenförderung bezieht sich auf bestehende Ungleichheiten und bringt kurzfristig wirksame Maßnahmen hervor, wobei die praktischen Bedürfnisse von Frauen im Vordergrund stehen. Im dem relationalen Ansatz des Gender Mainstreaming, in dem die strategischen Bedürfnisse im Vordergrund stehen, sind die Wirkungen im Vergleich zur Frauenförderung weniger direkt und eher langfristig (vgl. Venro, 2010).

Box 2: Gender Mainstreaming

„Gender-Mainstreaming steht für die systematische und kohärente Integration der Geschlechterperspektive in alle Politik- und Handlungsfelder der Entwicklungszusammenarbeit. Das bedeutet, bei allen gesellschaftlichen und politischen Vorhaben die unterschiedlichen Lebenssituationen, Interessen und Potentiale von Frauen und Männern schon im Vorfeld zu prüfen, um geschlechtsspezifische Benachteiligungen und Wirkungen zu identifizieren (Genderanalyse). Bei der Planung, Formulierung und Umsetzung von Entwicklungspolitiken und -maßnahmen in allen Sektoren und Schwerpunkten sind diese geschlechtsspezifischen Wirkungen zu berücksichtigen. Wir zielen damit auf durchgängig verankerte Geschlechtergerechtigkeit.“ (BMZ 2009:6)

Frauenförderung und Gender Mainstreaming werden als "zwei Seiten einer Medaille" (VENRO, 2010:27) angesehen, die gemeinsam zu Geschlechtergerechtigkeit beitragen sollen. Dabei stellt sich allerdings die Frage, ob der Mainstreaming-Ansatz als adaptives Konzept nicht bereits Frauenförderung beinhaltet. Schließlich erfordert das Ziel der Gleichberechtigung in einer Welt, in der Frauen in vielen Ländern auf unterschiedliche Weisen benachteiligt sind, Frauenförderung.

Mit dem neuen Strategiepapier verkündet die deutsche Bundesregierung nun die Erweiterung des bisher dualen Gender-Ansatzes um eine dritte Kategorie. Ab 2014 soll neben Empowerment und Gender Mainstreaming auch der geschlechterbezogene Politikdialog gezielter verfolgt werden. Das bedeutet, dass die Stärkung von Frauenrechten und die Gleichberechtigung der Geschlechter, in den bi- und multilateralen Politikdialog der EZ, im Sektorpolitikdialog und in die Politikberatung eingebunden werden (vgl. BMZ, 2014).

Kritik am Gender Mainstreaming

Gender Mainstreaming in der EZ wird aufgrund der binären Konzeption von Gender mit den ausschließlichen Optionen männlich und weiblich kritisiert. Der ausschließliche Fokus auf Männer und Frauen, die nur als heterosexuell angesehen werden, schließt Menschen jenseits dieses Schemas aus. Die Kritik geht zum einen von der Wissenschaft, besonders den Gender und Queer Studies, sowie der LSBTIQ-(Lesbisch-Schwul-Bi-Trans-Inter-Queer) Bewegung aus. Sie speist sich aber auch aus der mittlerweile einige Jahrzehnte umfassenden praktischen Anwendung des Gender Mainstreaming.

Nicht nur der Umgang mit dem Ansatz, auch das Gender Mainstreaming selbst ist problematisch. Denn der starke Fokus auf Geschlecht macht unsichtbar, wie stark Diskriminierung und ungleiche Machtverteilung auch von anderen sozialen Kategorien abhängig ist. So findet Diskriminie-

rung nicht nur aufgrund des Geschlechts, sondern aufgrund multidimensionaler Faktoren statt. Im neuen Strategiepapier des BMZ wird zwar die Bedeutung der Überwindung der Mehrfach-Diskriminierung genannt sowie betont, dass auch andere Formen möglicher Diskriminierung, wie Indigenität, Behinderung, Alter und sexuelle Orientierung stärkere Beachtung finden müssen. Ob diese Kategorien in der EZ-Praxis zukünftig stärker berücksichtigt werden oder nicht, bleibt kritisch zu beobachten.

Darüber hinaus stehen der Fokus der EZ auf Frauen und die mangelhafte Einbindung von Männern in Gender-Vorhaben zunehmend in der Kritik. Ein nachhaltiger Wandel existierender Rollenbilder muss jedoch alle Geschlechter einbeziehen. Es ist somit ein transformativer Genderansatz notwendig, in dem vorherrschende Männlichkeits- und Rollenbilder stärker hinterfragt und auch Männer vermehrt als ‚change agents‘ in die developmentpolitische Genderarbeit eingebunden werden.

Die stärkere Berücksichtigung makroökonomischer Strukturen wird im Rahmen der Gender-Debatte ebenfalls oft eingefordert. Dies wirft die Frage auf, mit welchen Ansätzen Machtstrukturen auf der Makroebene aufgebrochen werden können. Das Strategiepapier des BMZ kündigt an, Genderfragen und Frauenrechte zukünftig stärker in Regierungsverhandlungen einzubeziehen. Ob die ‚Mikrofälle‘ dadurch überwunden werden kann, bleibt abzuwarten.

Wie in jedem Themenfeld der EZ stellt sich auch bei Geschlecht die Frage, wie eine kultursensible, nicht neokoloniale Bearbeitung des Themas erfolgen kann. Die zentrale Herausforderung besteht in der Einbindung unterschiedlicher kultureller und regionaler Vorstellungen von Geschlecht in die developmentpolitische Praxis. Dabei besteht die Gefahr, vielfältige Konzeptionen von Gender durch das Überstülpen eines westlich geprägten Verständnisses zu missachten. Deshalb ist die Durchführung einer Genderanalyse (siehe Box 3) die zentrale Voraussetzung

Box 3: Gender Analyse

„Die Gender-Analyse ist eine grundlegende Voraussetzung, um die Gender-Perspektive in Projekten, Programmen und Institutionen zu verankern. Sie ist der erste Schritt, bevor die gewonnenen Erkenntnisse in einem nächsten Schritt in zielgerichtetes politisches Handeln umgesetzt werden. Im Rahmen der Gender-Analyse wird das Projektumfeld unter Geschlechteraspekten betrachtet und eine Problemanalyse erstellt. Mit Hilfe der Gender-Analyse können die spezifischen Probleme, Zielvorstellungen und Potenziale von Frauen und Männern identifiziert werden.“ (VENRO 2010:25).

von Gender Mainstreaming. Auch die Orientierung am Menschenrechtsansatz, der jeweils nach kultureigenen Spielräumen fragt, aber gleichzeitig an der Universalität bestimmter unveräußerlicher Rechte festhält, ist hilfreich. Ein Blick über den Tellerrand und ein Abweichen von eigenen kulturell bedingten Vorstellungen ist notwendig: Während in Ländern wie Indien oder Nepal neben Mann und Frau ein dritter Geschlechtseintrag im Pass möglich ist, ist Deutschland von dieser Möglichkeit noch weit entfernt.

Intersektionalität als neues Paradigma in der EZ?

Die Intersektionalitätsforschung könnte wichtige Impulse für die EZ liefern, Diskriminierung als facettenreichen Prozess anzuerkennen. Intersektionalität (siehe Box 4) legt den Fokus nicht alleine auf das Geschlecht als identitätsstiftende Kategorie, sondern analysiert die Wechselwirkungen zwischen den ungleichheitsgenerierenden Kategorien Geschlecht, Klasse und Ethnizität. Dabei können diese drei zentralen Aspekte unter anderem um Sexualität, Alter, Religion und Nationalität erweitert werden (vgl. Degele/Winker, 2007). Dies könnte auch für die developmentpolitische Praxis hilfreich sein. Ein Bericht der

Box 4: Intersektionalität

„Seit den 1990er Jahren interessieren [...] zunehmend die Wechselwirkungen zwischen [...] ungleichheitsgenerierenden Dimensionen. Dafür hat sich der Begriff Intersektionalität durchgesetzt: Statt die Wirkungen von zwei, drei oder mehr Unterdrückungen lediglich zu addieren (was schon schwer genug ist), betonen die ProtagonistInnen des Konzepts, dass sie in verwobener Weise auftreten und sich wechselseitig verstärken, abschwächen oder auch verändern können.“ (Degele/ Winker, 2007:1)

Quellen:

BMZ (2009): Entwicklungs- politischer Gender- Aktionsplan 2009 – 2012. Frauenrechte stärken, denn keine Hälfte der Welt kann ohne die andere überleben.

BMZ (2014): Gleichberechtigung der Geschlechter in der deutschen Entwicklungspolitik. BMZ- Strategiepapier 2 / 2014

Boserup, Esther (1997) [1970]: Women's Role in Economic Development. London: Earthscan.

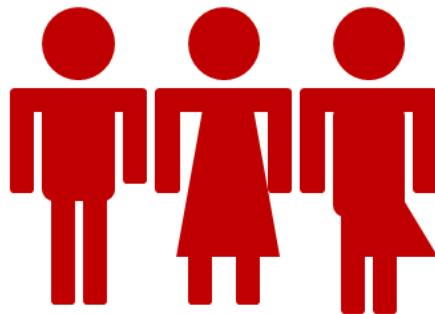
Degele, Nina; Winker, Gabriele (2007): Intersektionalität als Mehrebenenanalyse.

International Gay and Lesbian Human Rights Commission (2011): The Impact of the Earthquake, and Relief and Recovery Programs on Haitian LGBT People.

Segebart, Dörte; Schurr, Carolin (2010): Was kommt nach Gender Mainstreaming? Herausforderungen an die geographische Entwicklungsfor- schung in der Geschlechter- forschung. In: Geographi- sche Rundschau (10), 2010, S. 58-63.

VENRO (2010): Gewusst wie: Gender in der Entwick- lungszusammenarbeit.

International Gay and Lesbian Human Rights Commission über das Erdbeben in Haiti 2010 macht dies anschaulich. Hilfs- organisation verteilten dort Nahrungsmittel nur an die Frauen eines Haushalts, weil diesen ein pflichtbewussterer Umgang damit zugeschrieben wurde. Die Versorgung schwuler Männer, die ohne Frau im Haushalt leben, war dramatisch gefährdet (IGLHRC 2011:5). Eine intersektionale Betrachtung, die neben Geschlecht auch sexuelle Identität in den Blick nimmt, wäre hier sinnvoll gewesen. Es stellt sich allerdings die Frage, ob das Konzept der Intersektionalität die entwicklungspolitischen Praktiker_innen überfrachtet, indem zu viele Faktoren mitgedacht werden müssen. Sicher ist jedoch, dass Intersektionalität einen produktiven Ansatz bietet, komplexe Realitäten unter Berücksichtigung sowohl der Gesellschaftsstruktur als auch der symbolischen Repräsentationen und Stereotypen zu verstehen (vgl. Degele/Winker, 2007; Segebart/Schnurr, 2010).



Perspektiven in der EZ

Was sind die Lehren aus 20 Jahren Gender Mainstreaming und wie sehen Perspektiven für die EZ aus?

Dieses Briefing Paper entstand auf Grundlage der Podiumsdiskussion am 21. Mai 2014 im Rahmen der Entwicklungspolitischen Diskussionstage (EPDT), die das SLE gemeinsam mit der Heinrich-Böll-Stiftung e.V. jährlich durchführt.

Es diskutierten:

Dr. Angela Langenkamp
Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ)

Dr. Birte Rodenberg
Freie Gutachterin

Zunächst ist es zentral, den politischen Willen zur Geschlechtergerechtigkeit weiter zu stärken. Sie kann nur erreicht werden, wenn Machtverhältnisse politisch reflektiert und verändert werden. Zwar findet sich dieser Ansatz im neuen Gender-Strategiepapier des BMZ wieder, in dem Politikdialog neben Empowerment und Gender Mainstreaming als dritter Ansatz neu verankert wurde. Ob allerdings der Wille zur politischen Umsetzung eines geschlechtergerechten Politikdialogs besteht, bleibt abzuwarten.

Ausschlaggebend für die Zukunft von Geschlecht in der EZ sind Kompetenzen, gendersensibles Knowhow und ausreichende Ressourcen. Für Praktiker_innen in der EZ heißt dies, Gender Mainstreaming richtig zu verstehen und nicht, wie es leider oft der Fall ist, lediglich als notwendige Kennungspflicht abzutun.

Leider muss es auch nach 20 Jahren praktiziertem Gender Mainstreaming immer noch ein wichtiges Ziel sein, Bewusstsein für dieses zentrale gesellschaftliche Thema zu schaffen, das oftmals immer noch als reines Frauenthema verstanden wird. Wichtig ist dabei, das binäre Geschlechterverständnis der EZ zu erweitern, um der Vielfalt der Geschlechter als auch anderen ungleichheitsgenerierenden Kategorien gerecht zu werden.

Lena Bullerdieck (Teilnehmerin des 52. Postgraduiertenstudiengangs des SLE)

Verena Wetzel (Stipendiatin der Heinrich-Böll-Stiftung)

Arn Sauer M.A.
TransInterQueer e.V.

Dr. Anja Stuckert
Plan International Deutschland e.V.

Seminar für
Ländliche Entwicklung
Hessische Str. 1-2,
10115 Berlin
Tel 030 - 2093 6900
Fax 030 - 2093 6904
sle@agrار.hu-berlin.de